

Gerhard Wagner

Ehre sei Gott!

Mit Gebet und Lobpreis durch das Kirchenjahr

Gerhard Wagner

Ehre sei Gott!

Mit Gebet und Lobpreis
durch das Kirchenjahr

*Herausgegeben von
Holger Gutschmidt und
Iris-Julia Wagner*

2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2024
ISBN 978-3-95948-616-3

Inhalt

Gerhard Wagner und das geistliche Leben [Zur Einführung]	VII
Gebete. Zur Schriftlesung nach dem Kirchenjahr	1
Unbewegliche Feiertage	341
Anhang: Fürbitten für die Entschlafenen	351
Register (Bibelstellen)	353

Gerhard Wagner und das geistliche Leben

Einleitung

Glaube ist nicht Wissen (Dogma), auch nicht bloßes Fürwahr-Halten, und es ist genauso wenig nur religiös inspiriertes Tun. Selbst dieses alles zusammen ist noch nicht Glaube. Glaube ist vielmehr, dass ein Mensch in der Gottesbeziehung stehe. In der Gottesbeziehung stehen heißt, eine *personale* Beziehung zu Gott zu haben. Eine personale Beziehung zu Gott ist nur möglich, wenn der Mensch, wenn seine „Seele“ sich Gott öffnet. Seine Seele Gott öffnen ist Spiritualität. Spiritualität zeigt und vollzieht sich primär in Meditation, Schriftlesung und -auslegung, Gebet, Liturgie und geistlicher Musik. Erst dann kann und wird sie auch Wissen und Handeln bestimmen.

Gerhard Wagner hätte es vielleicht nicht so knapp ausgedrückt. Denen er nahestand war er eine kolloquiale Person, die die Einsichten im Gespräch entwickelte und gerne Anekdoten, Erlebnisse und Beispiele einflocht. Doch der spirituelle Grund von Glauben, Denken und Beten war ihm ein Lebensthema. Er hat sich ihm als Theologe und Pastor der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, als ausgebildeter Kirchenmusiker, als Pädagoge und als Mitchrist gewidmet. Er hat die Wege erforscht, wie die Seele sich Gott öffnet, wie sie zugänglich wird für seine Botschaft und seine Nähe. Er hat zugleich die Gefahren studiert, die eintreten, wenn sie sich verschließt, ihre Spiritualität verleugnet und sich einem ungeistlichen Rationalismus und Funktionalismus verschreibt.

Als Theologe hat Gerhard Wagner sich mit den für ihn wichtigen theoretischen Grundlagen der christlichen Spiritualität befasst, etwa mit Paul Tillichs existentiellem Verständnis des Christentums und Wolfhart Pannenberg's früher christlicher Anthropologie; er hat religionspsychologische Schriften (insbesondere das Werk Hjalmar Sundéns)

und tiefenpsychologische Arbeiten studiert (wobei er vor allem die Texte C. G. Jungs schätzte); als Pädagoge hat er seinen Schülern die Grundzüge des Meditierens beigebracht und sie nachdrücklich gelehrt, sich ihrer eigenen Religiosität bewusst zu werden und auf sie zu achten; als Christ hat er in der Evangelischen Michaelsbruderschaft, in seiner Gemeinde und in vielen privaten Beziehungen die spirituelle Gemeinschaft gehalten und eine lebendige Gottesdienstpraxis gepflegt; als Kirchenmusiker schließlich hat er viel geistliche Musik gespielt, insbesondere mit seiner Gemahlin, einer ausgebildeten Geigerin, und auch selbst geistliche Stücke komponiert.

Gerhard Wagner hat sich, soweit wir wissen, nie publizistisch betätigt. Studium, Reflexion, pädagogische Arbeit und die geistliche Übung standen im Vordergrund seiner theologischen und christlichen Existenz. Hinterlassen hat er aber ein umfangreiches Konvolut von Ausarbeitungen häuslicher Gottesdienste, in deren Zentrum die Gebete zu den Schriftlesungen stehen. Die Gottesdienstordnungen sind durch das Vorbild des *Evangelischen Tagzeitenbuches* inspiriert, die Gebete von Autoren des Berneuchener Kreises. Über Jahrzehnte hinweg hat Gerhard Wagner die biblischen Texte immer wieder meditativ erschlossen und die dazugehörigen Gebete weiter bearbeitet. Sie sind ein Dokument tiefsinniger und theologisch gründlich bedachter Schriftauslegung. Und sie laden ein und regen an, sich in der eigenen Gottesbeziehung durch das Vorbild der biblischen Autoren leiten zu lassen und dem HERRN Dank und Lobpreis für die Gemeinschaft mit dem Beter zu zollen. Auch wenn das Gebet heute unter Christen selten geworden ist und häufig nur noch sporadisch erfolgt, wird es denen, die sich ernsthaft um die Gemeinschaft mit dem HERRN bemühen, hilfreich und ermutigend sein, diese Dokumente einer lebenslangen christlichen Existenz zu lesen, zu bedenken und nachzubeten. Indem wir eine Auswahl davon vorlegen, hoffen wir darüber hinaus, auch einen Beitrag zur geistlichen Gemeinschaft der Christen über räumliche und zeitliche Trennung hinweg zu leisten. Dem Theologen, Seelsorger und Christ Gerhard Wagner war eine

solche Gemeinschaft stets wichtig, und er hat in ihr und aus ihr heraus gelebt.

Biographisches

Gerhard Wilhelm Friedrich Wagner wurde am 24. Oktober 1931 als Sohn des Pfarrvikars Albert Wagner und dessen Gemahlin Magdalene geb. Schelpf in Bottrop/Westfalen geboren. Schon kurz nach der Geburt zog die Familie nach Frankfurt am Main um, wo der Vater eine Pfarrstelle an der Friedenskirche antrat. Zwei weitere Schwestern wurden in den folgenden Jahren geboren. Der Sohn verbrachte seine Schulzeit vor allem in Frankfurt, war aber während des Krieges wegen Ausbombung einige Zeit bei Verwandten in Horn (Landkreis Lippe/Westfalen) untergebracht. 1952 legte er das Abitur an der Goetheschule ab und entschied sich, auf Drängen seines Vaters, für das Studium der Evangelischen Theologie, obwohl er lieber Kirchenmusiker geworden wäre. Er studierte in den folgenden Jahren an den Universitäten von Frankfurt, Marburg und Heidelberg und für einige Monate auch am Ökumenischen Institut Bossey (Schweiz). Während er in der Schweiz Karl Barth kennenlernte, machte in Heidelberg der junge Privatdozent Wolfhart Pannenberg nachhaltigen Eindruck auf ihn. Parallel zu seinem Theologiestudium absolvierte Gerhard Wagner auch eine Ausbildung am Kirchenmusikalischen Institut in Frankfurt, die er mit der C-Prüfung abschloss. Bei dieser Ausbildung lernte er seine spätere Ehefrau Almut Raven kennen und lieben. Sie studierte damals am Kirchenmusikalischen Institut B-Kirchenmusik und später Violine an der Musikhochschule Frankfurt. 1957, in dem Jahr, in dem Gerhard Wagner sein Theologiestudium abschloss, verlobten sich beide und heirateten zwei Jahre später. Nach einem Pfarrvikariat in Idstein/Taunus zog die Familie 1962 nach Bad Vilbel um, während Gerhard Wagner Stellen als Schulpfarrer am Goethe- und am Helmholtz-Gymnasium in Frankfurt bekleidete. Zu dieser Zeit, 1961 und 1962, wurden dem Paar auch seine beiden Kinder, Iris und Ortwin, geboren. Außerdem begann in diesen Jahren seine Mitgliedschaft in der Evangelischen Michaelsbruderschaft, in

welcher er in den frühen Siebzigerjahren auch als Konventsältester amtierte, die er aber einige Jahre danach wieder verließ. Nach einem mehrjährigen Intermezzo als Leiter der Heimvolkshochschule in Ratzeburg (1969 bis 1972) wirkte Gerhard Wagner seit 1972 bis zu seiner Pensionierung als Pastor im Schuldienst am Gymnasium Michelstadt (Odenwald). Seit 1995 verbrachte er seinen Lebensabend mit seiner Frau Almut in Alfeld an der Leine. Almut Wagner-Raven war ihrem Mann zu dieser Zeit und zeitlebens eine große Stütze. Beide musizierten viel miteinander, bis das Rheuma Gerhard Wagner es nicht mehr erlaubte, Klavier zu spielen. Auch begleitete sie ihn im christlichen Gebet. Seit ihrem Tod 2009 zog er sich daher mehr und mehr zurück. Gerhard Wagner starb nach längerer Krankheit am 5. April 2019 in Alfeld.

Gebet und geistliches Leben

Um verständlich zu machen, worum es in der gläubigen Existenz gehe, griff Gerhard Wagner zuweilen auf eines der *genera verbi* des Altgriechischen zurück, das sogenannte „Medium“. Der Mensch werde in seinem christlichen Dasein nicht einfach nur von Gott angerührt (passiv), ebenso wenig aber könne er die Gemeinschaft mit Gott selbst begründen (aktiv), doch könne er sich öffnen und durchlässig werden für den Zuspruch und das Wirken des HERRN an ihm. Dies nannte Wagner die „Medialität“ des Gläubigen. Der Ort dieses göttlichen Wirkens war vor allem die „Seele“, die „tiefe Mitte“ des Menschen. Die Seele ist nicht logozentrisch verfasst, vielmehr wird sie primär durch das Symbol, das Erleben, die Musik angesprochen. Auf dieser Ebene tritt die Gottesbegegnung ein. Jedoch wertet dieser Sachverhalt das Dogma und die Lehre nicht ab. Wagner hat seinen Schülern am Gymnasium stets eingeschärft, dass die Verpflichtung des Christen und der Kirche darin liege, das Geglaubte zu verstehen und sich denkend anzueignen. Doch *begründet* und *genährt* werde die Gottesbeziehung auf eine andere Weise.

In der Moderne mit ihrer Betonung von technischen, kritischen und funktionalen Kompetenzen geht diese Einsicht, die früheren Zeiten noch geläufig war, verloren. Daher auch die große Not der etablierten christlichen Gemeinschaften. Für Wagner war dies nicht nur ein substantieller Verlust, der den Menschen die Beziehung zu ihrem Schöpfer erschwerte. Der Verlust zeigte sich auch in der Verkündigung, der Wort- und Symbollosigkeit, mit welcher die moderne Kirche den Menschen häufig in die Gemeinschaft mit Gott ruft. Nicht nur sind Denken und Verstehen wichtig für den Glauben, sondern umgekehrt zeigt sich, dass der Glaube nicht die überzeugenden Gedanken und Worte findet, um dem Menschen das Evangelium, die „frohe Botschaft“, zu verkünden, wenn dieser seine Seele nicht hat durchlässig werden lassen für die personale Beziehung, nach welcher Gott für ihn strebt. Diese Beziehung ist nicht durch Erkennen, sondern durch „Schauen“ geprägt. „Schauen“ war für Wagner eine zentrale Metapher, mit der er den eigentümlich passiv-aktiven Vorgang zu verdeutlichen versuchte, der im Sich-Einlassen auf Gottes Hinwendung zum Menschen liegt.

„Schauen“ stellte aber nicht nur religiös einen wichtigen Begriff dar. Wagner pflegte etwa von einem Autor zu sagen, der zwar eine richtige Position vertrat, sie aber unnötig kompliziert und schwer zugänglich präsentierte, er habe seine Sache noch nicht richtig „geschaut“. Das bildhafte Element in dieser Ausdrucksweise nahm Wagner dabei sehr ernst. Regelmäßig eignete er sich komplexe Argumentationen durch ihre Darstellung und Überführung in Bild-diagramme an, die die logischen Verknüpfungen und die unterschiedlichen Ebenen des Argumentierens symbolisch wiedergaben. Erst wenn ihm dies hinreichend gelungen war, war er auch davon überzeugt, die von ihm studierten Texte und Überlegungen verstanden zu haben. Er erwähnte einmal, dass er sich Paul Tillichs dreibändige *Systematische Theologie* so angeeignet habe, dass er ihre Argumente in über 250 Diagrammen aufschlüsselte. Auch im Religionsunterricht wendete er die Technik der Diagramme an, die er im Laufe der Zeit beträchtlich verfeinert hatte. Auf diese Weise waren die Schüler bei ihrem Studium und ihrer

Memoration nicht nur auf Textaussagen angewiesen, sie konnten sich auch auf symbolhafte Darstellungen stützen, die darüber hinaus, wenn sie gut waren, den Vorteil hatten, argumentative Lücken oder Unklarheiten unmittelbar zu erkennen zu geben.

Religiös bedeutete „Schauen“ für Gerhard Wagner ein Erfahren, in dem nicht nur der Inhalt unmittelbar erfasst wird, sondern in dem zugleich die Gemeinschaft mit Gott erlebt werden kann, welcher sich in seiner Symbolwelt dem Gläubigen zuwendet, darin also auch „erfahrbar“ wird. Diese Erfahrung wird durch die sprachliche Symbolik der Heiligen Schrift und die darauf aufbauende der Kirche sowie der christlichen Kunst und Musik ermöglicht und ausgedrückt. Wagner war überzeugt davon, dass die meisten Menschen Religiosität besitzen und dass die christliche Symbolwelt dafür einen fundamentalen Charakter aufweist, ähnlich den Archetypen bei Carl Gustav Jung. Allerdings verdrängen Menschen zuweilen ihre Religiosität und verschließen sich so der Beziehung zu Gott. Wagner hat deshalb an manchen christlichen Religionsgemeinschaften geschätzt, wie sie die Bedeutung der Symbole und der liturgischen Anteile des Gottesdienstes bis heute hochhalten (im Gegensatz zu vielen evangelischen Kirchen). Er war nicht allein, aber auch deshalb Ökumeniker, insbesondere unter dem Einfluss der Schriften von Wolfhart Pannenberg und Edmund Schlink.*

Erschlossen und fruchtbar für die menschliche Existenz wird diese symbolische Welt nun vor allem durch die geistliche Übung des Gottesdienstes in der Gemeinde und in der häuslichen Gemeinschaft. Ein zentrales Element stellte für Wagner dabei die Meditation dar. Sie erschließt als Schrift- und Bildmeditation die christliche Botschaft und öffnet die Seele für den göttlichen Zuspruch. Zugleich erlaubt sie dem Menschen, in seine tiefe Mitte hinabzusteigen und den eigenen Verstellungen und Verleugnungen in der Gottesbeziehung wie auch in den Beziehungen zu den Mitmenschen

* Man vergleiche zu letzterem dessen *Ökumenische Dogmatik*, Göttingen 1983, die Gerhard Wagner oft gelobt hat.

nachzugehen. Die Meditation hatte für Wagner deshalb sowohl eine therapeutische als auch eine kerygmatische Aufgabe. Auch das Gebet soll nicht nur ein besinnliches Nachsprechen sein, sondern es soll selbst aus der Meditation erwachsen und sein Sinn soll wieder in der Meditation erschlossen und angeeignet werden. In der Meditation wächst der Gläubige sowohl als Mensch wie als Christ.

Aus diesem Grund sind die Gebetstexte Gerhard Wagners auch nie nur Ausdruck dessen, was der Betende an Fragen, Gefühlen und Einstellungen an Gott und sein Wort heranträgt. Sie sind vielmehr Dokumente einer Zwiesprache zwischen der Schrift als dem Wort des sich zuwendenden Gottes und dem Menschen in seiner existentiellen Lage. Sie sollen zugleich auch eine theologische Erschließung darstellen, doch dies so, dass sie den Betenden unmittelbar ansprechen. Das Theologische muss umgewandelt und übertragen sein in eine Sprache, die der Betende versteht, die ihn anrührt und in der er sich als der Mensch, der als solcher vor Gott steht, wahrhaft auszudrücken und zu „schauen“ vermag. Unverkennbares Vorbild für ein solches Beten sind für Wagner die Texte Karl Bernhard Ritters, der durch seine Gebete, seine Bücher und Aufsätze und seine kirchliche Tätigkeit maßgeblich zur Erneuerung der Spiritualität innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland beitrug.^{*} Sein Einfluss lässt sich bis in den Aufbau von Wagners Gebeten nachweisen; doch zugleich zeigt sich überall Wagners Intensität in der Auseinandersetzung mit den heiligen Texten und sein Bestreben, die biblischen Aussagen und Geschichten für das Verständnis der eigenen Existenz fruchtbar werden zu lassen, sich mithin im Lichte der Schrift als Mensch und Christ selbst zu verstehen. Seine Gebete sind in solchen Themen und in der Behandlung der biblischen Texte zugleich auch unabhängig von den Vorbildern.

^{*} Einen guten Eindruck von Karl Bernhard Ritters Auffassung des Betens und Gebetes bietet seine schöne und auch heute noch lesenswerte Sammlung *Das tägliche Gebet* (Kassel 1964³), die auch eine instruktive „Einleitung“ zum Gebet und seiner Bedeutung für die Situationen des Lebens enthält. Sie sei dem Leser zur Einstimmung seines eigenen Betens nachdrücklich empfohlen.

Zu dieser Ausgabe

Als nach dem Tode Gerhard Wagners seine Tochter Iris-Julia Wagner Holger Gutschmidt kontaktierte, waren beide sich schnell einig, dass in Wagners umfangreichen Ausarbeitungen von Gottesdiensten und Gebeten für den Morgen, die Mittagszeit und den Abend ein spiritueller Schatz verborgen liegt, der – zumindest in einer Auswahl – es verdient, erhalten zu bleiben und auch anderen zugänglich zu werden. Wagner hat diese Ausarbeitungen in zehn DIN A 5 Ordnern gesammelt, von denen jeder Hunderte von Seiten umfasst. Abgesehen von den Angaben zu den Gottesdienstordnungen, zu Liedtexten, Auslegungen und gelegentlichen Diagrammen machen allein die Gebete über ein tausend Texte aus (von denen wir hier etwa 20 Prozent abdrucken). Zu diesen Texten hat Wagner weitere Angaben zu Auslegungen und zu anderen Gebetstexten notiert, die er in der ihm damals zugänglichen Literatur angetroffen hatte. Wagners Ausarbeitungen umspannen insgesamt einen Zeitraum von fast drei Jahrzehnten (frühe Achtziger- bis späte Zweitausenderjahre).

Die biblische Leseordnung, der Gerhard Wagner folgte, ist das sogenannte „Proprium“, das im wesentlichen von Rudolf Spieker ausgearbeitet worden war. Wagner entlehnte sie der von ihm viel benutzten dritten Auflage des *Evangelischen Tagzeitenbuches*, in welcher auch weitere Angaben zur Leseordnung sowie zu den Tagzeitengebeten zu finden sind.⁷ Gegenüber der dort gepflegten Praxis, den biblischen Text in kurzen Auszügen mitzuteilen („Kurzlesungen“), sind die Perikopen hier in der Regel ganz wiedergegeben, damit der Beter den Text, wie er den Gebeten zugrunde liegt, komplett vor Augen hat. Ebenso ist den Gebeten auch das jeweilige „Präfamen“ (der einleitende Vorspruch)

⁷ Vgl. hierzu die „Einleitung“ zum *Evangelischen Tagzeitenbuch. Ordnung für das tägliche Gebet*, im Auftrag der Evangelischen Michaelsbruderschaft herausgegeben von Albert Mauder, Kassel 1979³, S. X ff. Das *Tagzeitenbuch* ist mittlerweile in einer sechsten Auflage erhältlich, die einen gegenüber der Version aus den späten Siebziger Jahren stark vermehrten Text und auch eine veränderte Leseordnung aufweist (Göttingen 2020). Es ist nach wie vor – zumindest für den evangelischen Christen – eines der besten Mittel für die tägliche geistliche Übung.

beigefügt, mit dem Wagner die Aussage des biblischen Textes prägnant und eindrücklich zusammenfasst und auf den Text hinführt. Die übrigen Angaben sind indessen fortgelassen worden, da sie für den heutigen Beter nicht mehr aufschlussreich wären.

Im Gegensatz zu anderen Gebetsbüchern, die ihre Texte thematisch und nach Lebenssituationen anordnen, ist hier ihre Anordnung nach dem Kirchenjahr beibehalten worden. Damit folgen wir zum einen Wagners Auffassung, dass das Gebet und die geistliche Arbeit regelmäßig und kontinuierlich geschehen sollten, damit sie ihre Kraft entfalten können. Zum anderen legt der Charakter der Texte, die sich vor allem an der biblischen Leseordnung orientieren, dies nahe. Wir haben in dieser Sammlung für jede Woche und ebenso für die christlichen Feste und Feiertage in der Regel zwei bis drei Texte ausgesucht, die der Beter zu dieser Zeit beten kann. Eine solche Auswahl ist freilich nie vollkommen und kann auch nicht frei von den Präferenzen der Herausgeber sein. Wichtige Kriterien waren die Aussagekraft der Texte Wagners, eine möglichst große Vielfalt der existentiellen und theologischen Themen und die Bedeutsamkeit der den Gebeten zugrundeliegenden biblischen Texte. Damit der Beter nicht nur in seinem Namen betet, sind zum Schluss noch einige Fürbitten aus Wagners Einträgen zum „Gedenktag der Entschlafenen“ beigefügt. (Auf die Bedeutung und den Wert der Fürbitten können wir damit nur ganz allgemein hinweisen.) Ein kurzes Register zu den Bibelstellen beschließt diesen Band.

Die Texte Gerhard Wagners sind, bis auf gelegentliche sprachliche Korrekturen, in ihrer ursprünglichen Gestalt abgedruckt. Zu danken haben wir an dieser Stelle noch postum Pfarrer i.R. Edmund Reccius aus Hofheim/Taunus (1932-2022), der uns kurz vor seinem Tod über die gemeinsame Zeit beider in der Michaelsbruderschaft berichten konnte.

Es bleibt den Herausgebern zum Schluss noch, ihre Hoffnung zum Ausdruck zu bringen, dass diese Sammlung dem Mitchristen ein wertvoller Begleiter auf seinem eigenen Weg der Gemeinschaft mit Gott werde, und dass sie helfe, dem Gebet wieder einen größeren Stellenwert im Leben eines so manchen Lesers zu verschaffen.

Sommer 2024

Zu den Herausgebern:

Iris-Julia Wagner ist die Tochter von Gerhard Wagner und Almut Wagner-Raven. Sie ist ausgebildete Konzertsängerin und Gesangslehrerin und hat zusätzlich eine Ausbildung als Logopädin abgeschlossen. Sie arbeitet heute vor allem als Logopädin und Gesangspädagogin in Heidelberg (weitere Informationen finden sich unter: www.iris-julia-wagner.com).

Holger Gutschmidt hat Gerhard Wagner in der Schulzeit als seinen Religionslehrer am Gymnasium Michelstadt kennengelernt. Aus den damaligen Diskussionen hat sich eine jahrzehntelange Gesprächsgemeinschaft und Freundschaft mit Pastor Wagner und seiner Frau Almut ergeben. Gutschmidt hat Evangelische Religion, Ägyptologie/Altorientalistik (M.A. 1998) und Philosophie studiert und in Philosophie promoviert und sich habilitiert. Er lehrt derzeit an der Universität Göttingen und war in den letzten Jahren Associate Professor an der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag und DAAD-Dozent an der Staatlichen Universität in Samarkand (Usbekistan).

GEBETE

*Zur Schriftlesung
nach dem Kirchenjahr*

PRÄFAMEN

Segenswort Jakobs über
seinen Sohn Juda

„Juda, du bist's! Dich werden deine Brüder loben. Deine Hand wird deinen Feinden auf dem Nacken sein, vor dir werden deines Vaters Kinder sich neigen. / Juda ist ein junger Löwe. Du bist hochgekommen, mein Sohn, durch große Siege. Wie ein Löwe hat er sich hingestreckt und wie eine Löwin sich gelagert. Wer will sich wider ihn auflehnen? / Es wird das Szepter von Juda nicht weichen noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen. / Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselin Sohn an die edle Rebe. Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel im Traubenblut. / Seine Augen sind trübe vom Wein und seine Zähne weiß von Milch.“ (Genesis 49, 8-12)

Herr Gott, Heiliger Geist,
der heiligen Hauch verliehen hat
dem Segenswort aus Vätermund:
Aus königlichem Stamm
ist hervorgegangen der Gesalbte,
der göttliche Herrscher am Ende der Zeit,
die Völker hangen dem Siegesheld aus Juda an,
und vollendet werden wird das Gotteswalten
in Gottes neuer Welt:
Ehre sei DIR, Herr, und Lob und Dank.

Herr Gott, Heiliger Vater,
der erwählt und der Bestimmung zuführt:
gelobt sei Deine Treue,
die Deinem Volk Christus Jesus gegeben hat
und aller Welt den Heiland und Erlöser:
Ehre sei Dir, Herr, und Lob und Dank.

Herr Gott, heiliger Sohn,
vom Geist getrieben,
in Seiner Sendung bewährt
und vom Vater verherrlicht,
DIR hangen wir an,
Gläubige aus der Völkerwelt;
auf Deine herrliche Zukunft hoffen wir
und auf das Leben
in Gottes ewigem Reich:
Ehre sei DIR, Herr, und Lob und Dank. Amen.